

*Paraphrase zu Herbert Thelers neuen Bildern*

## **Das Meer sucht keine Erklärung – es atmet: den Berg**

o Gott, wie kommt dir das herein, ein Meer, wahrhaftig, Herbert,  
in Augenhöhe stürmt auf der Atelierwand das Meer durch das  
Bild, eine deiner kraftvoll in sich ruhenden grossen Landschaften.  
Zu gerne hätte ich schon früher erkundet, mit dir erforscht,  
was du so nicht zu wissen brauchst, bin ja kein Profi, ein aficionado  
doch wohl, und mache dieses hier aus lauter Freude!  
Da erschaffst du dir also immer nur Berge und Gletscher, sagst du.  
Stehen Betrachter davor, sagst du, dozieren sie dir jetzt: Das Meer.  
(Idealfall. So, Herbie, glaube ich, muss es sein.)

Solange man mir, was ich gern habe, die Berge nicht verbietet und  
nicht den Schnee, eine Haut so sanft und flockig, die bei dir, warum  
nicht, manchmal geradewegs ab dem Teint, dem Gesicht der  
Madonna mit dem Granatapfel gerinnen kann, Botticelli! was uns  
nicht weiter bringt; sei denn (eigentlich verachte ich Sätze, die  
dauernd um die erste Person Singular faseln; nun, sehe ich,  
komme ich selbst nicht umhin), sei denn, wollte ich sagen, sei denn,  
ich hätte zu lange nicht bei dir vorbeigeschaut, seit jener Ausstellung,  
die, abwesend, ich verpassen musste; sei denn, und dem ist so,  
ich wäre gestern, noch ehe wir uns trafen, und voll im Wind, in Brig  
mit dem antiquierten Katalog (2005) durch die Strassen gelaufen und  
suchte, versuchte und fand, und dem ist so: vielleicht liesse  
sich das dort Gezeigte generell unter einem vagen Terminus von  
Meeres-Nähe summieren, bingo!

Dass Bilder frei zu laufen beginnen, glauben wir nicht;  
noch weniger, dass solches im Handumdrehen zu haben sei.  
Herbert Theler, wie stellt er das an?  
Herbert Theler hat nur Wallis im Kopf. Und im Herzen.  
Im Kopf, in den Händen, den Schuhen.

Was er von diesem seinem Wallis gepachtet hat, sind dessen Himmel,  
der Schnee, die Berge, die Hänge, Wiesen, Matten, Irdenes, Felder,  
Bäume, die Nacht, das Licht. Das ist alles.

Ein Wallis vor seiner Haustür. Was für eine Landschaft!

Fünzig Kilometer Nord-Süd; etwa so viele Ost-West; zu erwandern;  
die Höhenmeter, leicht zu schätzen.

Dann das Atelier. Zweigeschossig, gross, hell, gläserne Welt,  
funktionell, wie beim Architekten. Hier findet man ihn, immer.

Denn hier vollzieht sich die Alchemie. Verwandlung, Abstraktion.

Lieber gross als klein, heisst das bei ihm: So arbeitet er stets im  
Stehen. Kommt vor, ihm wird angst ob der gezielten Kraft der Farbe,  
und er flüchtet, z.B. ins Vegetabile, Florale, Botanische – in Muster.

Von wo er, in hundert Schritten, wieder zurück muss.

Hundert mal Anlauf, mit dem Kopf durch die Wand, über den  
eigenen Schatten springen, bis dass alles Dekorative verlassen  
und – nur noch Elan – aus der Geometrie die reine Geste wurde,  
*der Wurf*. Nass in Nass, Acryl al fresco. Kraftakte, über Jahre, massive,  
nicht weniger solche der Subtilität. Ehe er ein Bild aus der Hand gibt.

Und da ist eines, und das da, und dieses noch, und zwischen Tischen,  
Schränken, ab Regalen, aus Ecken und Enden schnell hervor,  
was, Fleiss auf Fleiss, enorm im Wandel ist, der Befreiung harret:  
im harten Blau der Himmel; befreit das irdene Ockergelb, die Felder;  
satt, scharf, Heimat, ein Grün, spricht: Matten; dann und wann ein Rot,  
das verbindet und zerteilt.

Künstler stünde gewiss nicht darauf, sollte Herbert Theler Visitenkarten  
besitzen.

Echter Maler, ersteht ihm immer wieder Kreation; die reine.

*Pierre Imhasly*